



Die Spitalärztin Bettina Jenni während ihres Praktikums in der Hausarzt-Praxis.

FOTOS: KARIN DIODÀ

## Nachwuchsförderung: Vom Spital in die Hausarztpraxis

**Weil es an Nachwuchs fehlt, bietet der Kanton Thurgau zusammen mit Hausärzten Assistenzstellen für junge Spitalärzte an. So erhalten diese konkreten Einblick in eine Hausarztpraxis und erfahren, wie vielseitig diese Tätigkeit ist.**

von Karin Diodà

**B**ettina Jenni, 30, ist Assistenzärztin im Spital Frauenfeld. In der Abteilung für Innere Medizin behandelt sie schwerkranke Patienten, die intensiv betreut werden müssen. Bisher hat die junge Ärztin ausschliesslich im Spital gearbeitet, nun möchte sie für ihre spätere Berufswahl auch eine andere Seite der Medizin kennen lernen. Sie will herausfinden, ob für sie der Beruf der Hausärztin in Frage kommt: «Da kann man nichts Besseres tun, als direkt vor Ort zu gehen und zu schauen, wie es wirklich ist.»

### Für den Hausarztberuf motivieren

Die Allgemeinpraxis von Jürg Weber in der ländlichen Thurgauer Gemeinde Wigoltingen bietet ihr dazu Gelegenheit. Während drei Monaten lernt sie, wie es in einer Praxis zu und her geht und wie ein Hausarzt Patientinnen und Patienten behandelt. Solche Assistenzstellen werden im Kanton Thurgau seit 2006 angeboten, um junge Mediziner für den Beruf des Hausarztes zu motivieren. Es braucht mehr Nachwuchs in den Praxen, nicht nur in diesem Kanton,

## Das Thurgauer Modell zur Hausarzt-Förderung

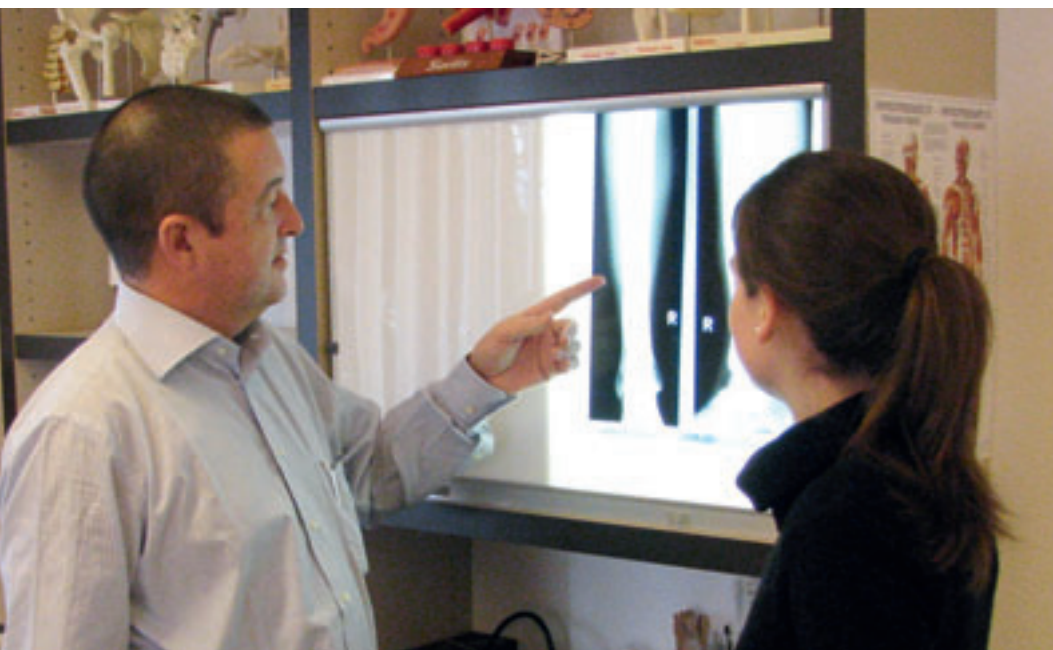
Bereits in mehreren Kantonen werden Projekte zur Hausarzt-Förderung diskutiert oder befinden sich in der Pilotphase. Das Projekt «Praxisassistent Thurgau» wurde 2006 lanciert. Beteiligt sind der Kanton, die Spitäler Frauenfeld und Münsterlingen sowie der Thurgauer Grundversorger Verein TGV (Hausärzte).

Bisher haben im Kanton Thurgau 18 Assistenzärztinnen und -ärzte das Praktikum Stufe 1 absolviert, und die Erfahrungen sind mehrheitlich positiv: «Es gelingt, die Assistenzärzte zu motivieren, und es zeigt sich, dass das Projekt wirksam ist», sagt Roland Russi, Delegierter des TGV für die Praxisassistent TG. In einem nächsten Schritt werden auf Stufe 2 Assistenzärzte vertieft in Hausarztmedizin ausgebildet.

Das 4-Stufen-Modell ist spezifisch auf die Bedürfnisse des Kantons Thurgau zugeschnitten. Man möchte nicht nur Assistenzärzte ansprechen, sondern mit Stufe 3 auch Ärzten, die bereits einen Facharztstitel FMH erworben haben, ein konkretes Angebot machen.

### Aufbau des 4-Stufen-Modells:

- 0 Studentenmentoring: Medizinstudenten erhalten einen ersten Einblick in die Hausarztpraxis, während acht halben Tagen pro Jahr.
- 1 Praxisassistent: Assistenzärzte absolvieren ein dreimonatiges Praktikum als Einführung in die Allgemeinmedizin.
- 2 Fortsetzung Praxisassistent: Assistenten, die sich für den Hausarztberuf entschieden haben, arbeiten während sechs Monaten in der Praxis für die definitive Ausbildung zum Hausarzt.
- 3 Anstellung in der Praxis: Ärzte, die einen Facharztstitel FMH (meist in Allgemeinmedizin oder Innerer Medizin) erworben haben, erhalten die Möglichkeit, Mitarbeiter oder Teilhaber der Praxis zu werden. In gegenseitiger Absprache kann später auch eine Übergabe der Praxis erfolgen.



Hausarzt Jürg Weber bietet Bettina Jenni Einblick in seine Arbeit.

sondern in den meisten ländlichen Gebieten der Schweiz.

Das Projekt «Praxisassistent Thurgau» wurde entwickelt, nachdem die Ärzte des Thurgauer Grundversorger-Vereins untersucht hatten, wie es um die Altersverteilung der Hausärzte steht. Das Ergebnis: Die meisten von ihnen sind heute Mitte 50. Wenn sich für sie keine Nachfolger finden, werden zwangsläufig

Praxen schliessen müssen. Um den drohenden Engpass abzuwenden, engagieren sich Hausärzte wie Jürg Weber für dieses Projekt.

### Erste Erfahrungen

Das dreimonatige Praktikum ist eine Weiterbildung, an der interessierte Assistenzärzte auch teilnehmen können, wenn sie keine oder erst wenig Erfah-

rung in der ambulanten Betreuung von Patienten haben. Zu Beginn ihres Praktikums war Bettina Jenni denn auch erst einmal Zuschauerin im Sprechzimmer und blickte ihrem Lehrarzt bei der Arbeit über die Schulter. In der zweiten Woche betreute sie bereits erste Patienten, aufmerksam beobachtet von Jürg Weber. Die Spitalärztin fand sich in der Praxis rasch zurecht, und nun ist sie so weit vertraut mit der Arbeit, dass sie die Sprechstunde selbstständig führen kann und Jürg Weber an einzelnen Tagen auch vertritt.

### Positive Reaktionen

Die Patientinnen und Patienten reagieren durchwegs positiv auf die Assistenzärztin: «Sie interessieren sich für das Projekt und begrüßen es, denn viele von ihnen wissen um die Knappheit an Hausärzten auf dem Land», erzählt Bettina Jenni. Sie selbst ist beeindruckt von der Vielfalt an Krankheitsbildern, die sie hier sieht. Es gehe über alle medizinischen Fachrichtungen, sagt sie, gerade in einer ländlichen Praxis, wo der Hausarzt die Patienten sehr breit behandle. Verstauchungen, Mittelohrentzündungen, Erkältungen, Koliken und Schnittverletzungen gehören ebenso zum Arbeitsalltag wie Patienten mit chroni-

schen Krankheiten, die regelmässig in die Praxis kommen.

## **Rasch entscheiden, was zu tun ist**

Neu ist für sie auch die Behandlungssituation: «Anders als im Spital muss man hier innerhalb kurzer Zeit viele Patienten behandeln und auch in kurzer Zeit das Problem erfassen.» Während im Spital für die Diagnose modernste technische Geräte wie auch Spezialisten zur Verfügung stünden, müsse ein Hausarzt mit wenig diagnostischen Mitteln rasch entscheiden, was zu tun sei.

Auch sieht sie nun zum ersten Mal, wie Patienten vor und nach einem Spitalaufenthalt betreut werden. «Ich habe erlebt, wie Patienten den Hausarzt bitten, ihnen noch einmal ganz genau zu erklären, was eigentlich im Spital gemacht wurde», sagt Bettina Jenni. Damit leiste der Hausarzt eine weitere wichtige Aufgabe, als Vermittler zwischen Patient

und Spital. Es sei entscheidend, dass in einer solchen Situation jemand da sei, der sehr gut kommuniziert.

Über die Behandlung der Patienten hinaus erhält Bettina Jenni auch Einblick in das «Unternehmen Arztpraxis». Jürg Weber zeigt ihr, was es konkret heisst, selbstständig zu arbeiten, Mitarbeitende zu führen und den gesamten administrativen Aufwand einer Praxis zu bewältigen.

## **Gewinn für beide Seiten**

Um als Lehrarzt Praxisassistenzen betreuen zu können, hat der Hausarzt einen obligatorischen Kurs absolviert. Er beteiligt sich, zusammen mit dem Kanton Thurgau und den beiden Kantons spitälern, auch an den Kosten für die Assistenzstelle. Nebst seinem generellen Engagement für die Hausarztmedizin gibt ihm dieses Projekt auch die Möglichkeit, längerfristig gesehen seine eigene Praxisnachfolge zu regeln. Der

54-jährige Arzt überlegt, in fünf oder sechs Jahren wieder eine Assistenzstelle anzubieten, dann für länger als drei Monate und für jemanden, der sich bereits entschieden hat, Hausarzt zu werden.

Für ihn ist dieses Praktikum mit Bettina Jenni eine erste, wertvolle Erfahrung. Abschliessend haben der Arzt und die Assistenzärztin je einen Fragebogen ausgefüllt, der von den Projektverantwortlichen ausgewertet wird. Beide betrachten das Praktikum als Gewinn, und Bettina Jennis Erwartungen haben sich vollumfänglich erfüllt. Ihr Interesse an der Hausarztmedizin hat sich weiter verstärkt: «Dank dieser Erfahrung kann ich nun gezielt meine Weiterbildung planen, und es ist für mich durchaus vorstellbar, eines Tages in einer Hausarztpraxis zu arbeiten.» Doch nun kehrt sie erst einmal ins Spital Frauenfeld zurück, wo sie ihre Weiterbildung als Fachärztin für Innere Medizin fortsetzt.